

Versöhnung

Predigt Galater 3,28, gehalten am Weihnachtstag und am ersten Sonntag nach Weihnachten 2008 in der ref. Kirche Ins.

Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.

<p><u>Schuldbekennnis</u> Gott, wir geben zu: Das Reden von Friede und Versöhnung macht Mühe und müde. Wo ist die Versöhnung zwischen den verfeindeten Menschen auf dieser Erde? Wo ist die Versöhnung zwischen verfeindeten Völkern und Gruppen? Wo ist die Versöhnung, Gott, mit dir, wenn ich mit meinem Schicksal, von dir geschickt, hadere? Und wenn schon Versöhnung: wie funktioniert sie? Wie spür ich sie?</p> <p>Gott, hab Erbarmen mit den Fragen, die uns plagen.</p>	<p><u>Gebet</u> Gott, gross ist dein Geheimnis, klein unser Glaube. Gross ist die Dunkelheit, klein ist das Licht. Gross sind Macht und Zwang, klein unsere Kraft. Gross sind die Ängste, klein die Hoffnungsschimmer.</p> <p>Gott, für uns wirst du klein, damit Grösse uns keine Angst mehr macht. Wir danken dir.</p>
---	---

Alle Unterschiede fallen weg: Nationalität, gesellschaftlicher Status, Geschlecht. Alle sind eins. In Christus Jesus. Das ist Versöhnung. Doch wie geschieht das? Ist das möglich? Diesen Fragen gehen wir nach – zuerst mit Daniela Zimmermann, einer Familienfrau. Sie könnte in Ins wohnen. Oder in Brüttelen.

Daniela Zimmermann muss und möchte an Weihnachten viel unter einen Hut bringen. Dabei trägt sie selten einen Hut. Aber sie ist auf der Hut, dass an Weihnachten der Familienfrieden nicht in Schräglage kommt. Das ist gar nicht so einfach:

Daniel, ihr Mann, kommt jeweils völlig übermüdet und entnervt in die Weihnachtstage. Er möchte einfach Ruhe, Nichts als Ruhe.
Da sind ihre zwei Teenager.
Damaris. Sie ist in der 9. Klasse und hat sich wieder einmal verliebt. Offenbar unglücklich. Denn sie ist fast nicht ansprechbar.
Da ist der 13jährige David. Er fürchtet sich am meisten vor dem, was sein Vater am liebsten hätte: Ruhe. David sagt dem Langeweile.
Da sind Danielas Eltern, die selbstverständlich einen Besuch erwarten. Und zwar am Weihnachtstag. Wie jedes Jahr. Daniela kann sich nicht vorstellen, ihre Eltern zu

enttäuschen. Aber da muss sie mit dem gesammelten Widerstand ihrer Familie rechnen. Wie jedes Jahr.

Da ist ihre Schwiegermutter, die selbstverständlich eingeladen ist. Sie ist mit schönen Geschenken anrücken. Schon am Hl. Abend. Sie ist grosszügig und hat sich bei Daniela exakt über die Weihnachtswünsche informiert. Nur kann sie es nie unterlassen, ein paar bissige Bemerkungen über die heutige Jugend fallen zu lassen und hat auch dieses Jahr für Spannung gesorgt.

Dem Grossvater von Daniel hat man schon lange einen Besuch im Altersheim versprochen. Dieser Besuch ist jetzt überfällig. Auch dort wird die Familie vollständig erwartet.

Und sie selber, Daniela persönlich?

Sie wünscht sich, wenigstens in den Weihnachtstagen, einen Moment der Besinnung. Vielleicht in einem Gottesdienst. Ihr grosser Wunsch, dass sie vielleicht einmal nicht allein gehen müsste, dieser Wunsch wird vermutlich Wunsch bleiben. Immerhin kann sie in Ruhe und Frieden aufbrechen, wenn die andern noch schlafen...

Und so könnte es sein, dass Daniela mit uns in der Kirche sitzt, die Weihnachtsgeschichte hört und diesen Text:

Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.

Dieser letzte Satz sticht mitten ins wunde, müde Herz von Daniela: eins-sein. So schön und so wenig wahr. Die Predigt läuft ziemlich neben Danielas Ohr durch. Dafür nimmt ihr Auge eine besondere Predigt auf:

Die Kirche ist kaum halbvoll. Viele Leute haben heute keine Zeit. Es muss Weihnachten gefeiert werden. So sieht Daniela gut nach vorn.

Hirten ziehen mit ihren Schafen zur Krippe. Hirten, einfache Leute, haben Nachtdienst bei ihren Herden. Und werden von Engeln aufgeboten. Mitten in der Nacht. Ob ihnen das passt?

„...weder Jude...“ hört sie den Pfarrer sagen.

- Die Hirten sind wahrscheinlich Juden, überlegt Daniela. Weil sie als Juden geboren wurden. So wie ich als Christin. Sie wurden in ihrem Glauben unterrichtet. So wie ich. So wie meine Kinder. Vielleicht haben sie in ihrer Unterweisung so mitgemacht, so eifrig gelernt wie ich damals, wie Damaris heute...
- Die Hirten hüten ihre Schafe auf einem Feld bei Bethlehem. In Bethlehem – dem bei Bern – habe ich seinerzeit meine Lehre gemacht. Im Geschäft in Bethlehem habe ich meinen Daniel kennen gelernt...
- Manchmal komme ich mir vor wie ein Hirte. Ich versuche, die Familie und ihre verschiedensten Bedürfnisse zusammenzuhalten. Das ist nicht einfach. Besonders an Weihnachten.

Daniela seufzt.

- Meine eigenen Gefühle laufen manchmal auseinander wie Schafe, die keinen Hirten haben. Hier und heute kann ich mich ein wenig sammeln.
- Die Hirten ziehen zum Stall. Mitten in der Nacht, einfach so wie sie sind. Und werden dort empfangen. Von Joseph und Maria und dem Kind. Sie kommen mit dem, was sie haben. Was habe ich heute schon mitgebracht? Fragen, ein unruhiges Herz, die Sehnsucht nach einem Frieden, den ich nicht finde... Mitten in dieser unruhigen Welt. Kann Damaris eine Lehrstelle finden, jetzt in dieser Krise?“

„... noch Grieche – mit Griechen sind Ausländer, Fremde, Leute mit einem andern Glauben gemeint...“ hört Daniela von der Kanzel.

- Wie fremd kommt mir manchmal vor, was meine Kinder denken und sagen. Oder was Daniel aus dem Geschäft nach Hause bringt. Von weit weg aus der Fremde kommen die Könige. Oder Weise. Oder - ist doch egal. Fremd muss diesen vornehmen Leuten der Stall vorkommen. Fremd komme ich mir selber vor. In meiner eigenen Familie, wenn ich sage: doch, ich gehe gerne in den Gottesdienst. Da lächelt Daniel nachsichtig. Damaris wird wütend, weil sie noch zu wenige Unterschriften für den Gottesdienstbesuch hat. Und David gähnt demonstrativ...
- Aber stolz wie ein König möchte ich sein. Auf mein Leben, meine Familie... Es kommt vor, dass ich es bin. Gestern Abend zum Beispiel als alle mitgemacht haben. Wir haben sogar O du fröhlich gesungen... Hauptsächlich Daniels Mutter und ich. Aber immerhin, die andern haben mitgebrummt und nicht gestört...

„... weder Sklave noch Freier...“ wieder dringt ein Fetzen Predigt in Danielas Ohr.

- Sklave – jawohl, als Sklave komme ich mir vor, wenn ich allem nachrenne, allen Launen und Wünschen der Familie und denen am Arbeitsplatz. Und dann noch mein Anspruch an mich im Haushalt. Ich habe gerne Ordnung. Besonders an Festtagen. Aber wenn ich an die Zimmer der Kinder denke... Oder daran, wie es wäre, wenn jetzt die Sonne in meine Fensterscheiben scheint... Oder an die Bewerbungen, die Damaris längst schreiben sollte...
- Frei – frei haben jetzt alle drei. Nur ich nicht. Ich habe mehr zu tun als sonst. Wenn sie alle an der Arbeit und in der Schule sind, dann habe ich etwas frei... Wenn die Kinder aus der Schule sind, kann ich meine Teilzeitstelle ausbauen, darauf freue ich mich schon lange. Aber ob das noch möglich ist? Oder wird mir gekündigt? Dann verliere ich diese kleine Freiheit, den Ort, wo ich mich frei entfalten kann.
- Aber gerade jetzt bin ich auch frei. Meine Gedanken spazieren frei herum, sehr frei sogar. Soeben war ich doch noch bei der Krippe...
- Hirten und Könige, Juden und Griechen, Freie und Sklave, sie alle kommen zum Stall, werden begrüßt von Joseph und Maria...

„... da ist nicht Mann, nicht Frau...“ wieder ein Wort, das von der Kanzel in Danielas Ohr fällt.

- Es ist ja wirklich egal, ob Mann oder Frau... Beide haben wir zu kämpfen. Wenn ich an den Stress von Daniel im Geschäft denke...
- Schön, wie beim Jesuskind nicht nur die Mutter steht, sondern auch der Vater. Daniel steht im Prinzip immer hinter mir. Nur wenn er zu gestresst und zu müde ist – dann schwindet der Rückhalt – und auch die Rücksicht...
- Sie alle Männer und Frauen und einige Kinder – vielleicht auch solche, die ursprünglich gar nicht mitkommen wollten – sie alle kommen zum Kind in der Krippe. Unter dem gleichen Dach kommen sie zusammen.

„eins in Christus Jesus“ – tönt es von der Kanzel.

- Unter dem gleichen Dach!“ möchte Daniela dazwischenrufen.
- Vereint unter demselben Dach: Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Männer und Frauen, das alles wegen dem Kind. *In* Christus Jesus – das ist wie *im* Stall von Bethlehem. Unscheinbar. Aber Platz für viele. Auch für mich. Und für meinen

müden Daniel. Und meine verliebte Damaris. Und den abenteuerlustigen David.
Und für meine belehrende Schwiegermutter...

Daniela lächelt.

- Alle kommen im Stall, in Christus, zusammen. Die einen führt ein Stern. Die andern werden von Engeln aufgeboten. Die Schafe werden von Hirten getrieben. Maria und Joseph sind vertrieben worden, bis sie im Stall einen Rastplatz finden. Wieso sollte ich im Alleingang selber alle zusammentreiben und zusammenhalten? In Christus sind sie eins, ohnehin und auch ohne mich.

Erleichtert lehnt sich Daniela im Kirchenbank zurück. Sie freut sich, beim Abendmahl die Krippe von Nahem anzusehen.

- Amen, sagt sie.

Und *Amen* tönts auch von der Kanzel.

<u>Fürbitte</u>	
<p>Gott, du Schöpfer von Himmel und Erde, Schöpfer von Licht und Dunkelheit, Gott des Friedens und der Versöhnung: Wo bist du im Unfrieden der Welt und des Herzens? Wo bist du in der Unversöhnlichkeit zwischen Mensch und Mensch zwischen Geschöpf und Geschöpf? Wir bitten dich für deine Geschöpfe, mach deine Töchter und Söhne versöhnlich statt unversöhnt, töchterlich statt töricht, kindlich statt kindisch zu deiner Ehre und unserm Heil.</p> <p>Jesus Christus, du kommst in den Unfrieden und in die Unversöhntheit der Welt, du verbindest Gott und Mensch, Himmel und Erde, als Kind, als Sohn, versöhne uns durch dein Leben mit unserm Leben.</p>	<p>Heiliger Geist, du verbindest, was menschliches Tun und Trachten trennt. Wir bitten dich: schenk uns Verbindlichkeit in dieser schnelllebigen Zeit, damit wir Halt bekommen und geben.</p> <p>Heiliger, dreieiniger Gott, führe die zersplitterte Menschheit füge die zersplitterte Seele zusammen in dir wie Hirten und Könige, Männer, Frauen, Kinder, Schafe, Esel und Ochs im Stall.</p> <p>Amen.</p>